

Zeitschrift:	Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum
Herausgeber:	Schweizerische Heraldische Gesellschaft
Band:	118 (2004)
Heft:	1
Artikel:	Gotthelf und die Heraldik : zum 150. Todestag des Dichters am 22. Oktober 2004
Autor:	Christen, Hans Rudolf
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-761627

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gotthelf und die Heraldik

Zum 150. Todestag des Dichters am 22. Oktober 2004

HANS RUDOLF CHRISTEN

Der Titel ist wunderlich. Eigentlich sollte «Gotthelf» in 100 cm hohen Buchstaben, «Heraldik» dagegen nur in 1-mm-Schrift stehen, wenn man nämlich die Häufigkeit von Gotthelfs Äusserungen über Heraldik in Betracht zieht. Die wenigen Stellen – fünf habe ich gefunden – dürften dennoch unseren Lesern etwas zu bieten haben.

1. Im «Bauernspiegel» (1837), dem ersten Werk Gotthelfs, heisst es von einem frischgebackenen Gerichtsäss, der noch weitere Ambitionen hat:

Schade, dass der Mann nicht später gelebt, er wäre wenigstens Regierungsstatthalter oder gar Schultheiss geworden; oder schade, dass er nicht ein Patrizier war, er wäre Ratsherr geworden, so gut als der, welcher sein und das kaiserlich österreichische Wappen in seinen Misthaufen flechten und mit Mistkränzen verbinden liess, und von welchem man gar nichts wusste, das ihn hätte empfehlen können, als gerade dieses.¹

Mit dem Ratsherr mit Misthaufen ist Karl Ludwig von Goumoens (1792–1834) gemeint. 1823 wurde er Grossrat und lebte als so genannter gentilhomme campagnard auf Neuschloss Worb.² Diese Anekdote ist, ausser von Gotthelf, noch mehrfach und in verschiedenen Versionen überliefert. Eine köstliche und verbürgte lautet:

«Ds Dorf Worb im Konolfinger Amt ist eis vo de fründlichste im Bärn-Biet und scho sit alte Zyte bekannt. Uf der undere Syte vom Dorf ist es artigs Güetli, das het no bi mym Bsinne dem Rääggi ghört. Das ist si Über-

name gsi. Er het gar vil ufem Bärner-Bure-Wäse gha und het uf sym Güetli Alles uf ds Aller-Beste bis uf ds Tüpflie use guet Bärn-Büürsch³ ygrichtet gha. Zuglych ist er gar a den alte Zyte und Brüüche ghanget, het e Gadenette⁴ treit, dass i's noh sälber gseh ha, und d'Franzose und der Napoleon ghasset wie Gift. Drum het er gar e grossi Freud gha, wo's mit Däm z'Bode g'gange ist und die «Chaiserliche», d.h. d'Östrycher wider obenuuf cho sy und är wider Ratsherr worden ist. Eis vo den Erste, won er gmacht het, ist gsi, der chaiserlich Gsandte z'Bärn, der Herr von Schraut,⁵ zu sich uf sys Güetli yz'lade und ihm ds Aller-Beste vo sym Eige-Gwächs ufz-stelle. Nache het er ihm sys ganze Bure-Wäse zeigt. Ds Beste het er für zletst gspart, und das ist sy schöne Misthuufe gsi; dä het em sy Chnächt so styff müesse züpfle und zwägreise, wie kei andere im ganze Bärn-Biet. Ganz stolz het er der chaiserlich Gsandte derzue gfuehrt, und für ds Tüpflie ufen i z'tue vo Ehratue, füehrt er ne uf die schönsti, vorderi Syte vom Misthuufe, da isch es grosses chaiserlichs Wappe mit dem zweuchöpfige Adler uf ds allersüferste vo Strau i Mist ynezüpfet gsi, und z'beide Syte chlyner d'Wappe «von Schraut» und vom Rääggi. Der Herr von Schraut het aber die grossi Ehr nach Bärner-Bruuch nit begriffe, het's grüüslich übel gnoh, dass me sym Chaiser sys Wappe «i Mist ta» heig und het deswäge der Ratsherr bi der Obrigkeitt verchlagt. Das het mir my Vatter verzellt.»⁶

¹ Gotthelf Sämtliche Werke (GSW). 42 Bände. Erlenbach ZH 1911–1977. I, 141f.

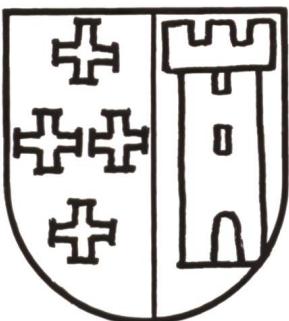
² Rubli, Markus F.: Neuschloss Worb. Bern 1992. S. 62 und 119 f.

³ Bärn-Büürsch: nach Berner Bauernart

⁴ Zopf, frz. cadenette

⁵ Baron Franz Alban von Schraut (1746–1825)

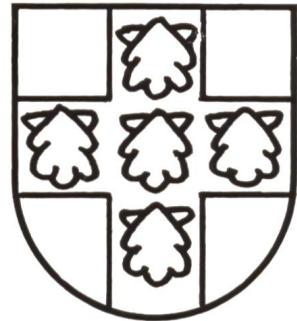
⁶ von Erlach, Ludwig: Berner Anekdoten (Der chaiserlich Adler im Mist). In: Sg dt.-schweiz. Mundart-Lit. Aus dem Kanton Bern. Hg. von O. Sutermeister. 3. Heft. Zürich 1885



von Schraut



Ksr. Adler (Abb. 1)



von Goumoens

Ob so komplizierte Wappen (Abb. 1) tatsächlich in Mist modelliert werden konnten, wie die Beschreibung vermuten lässt, oder ob sie auf Tafeln gemalt waren? Schade, haben wir

davon keine Fotografie.

2. Zwei Frauen stehen sich im Roman «Anne Bäbi Jowäger» (1843/44) feindlich gegenüber: Zyberlihogerlisi und Mädi, die Magd bei Jowägers:

Die Tochter wär gerne an Mädi geraten und hätte für ihr Leben gerne ihm das Zyberlihogerwappen, fünf grobe Finger mit langen Nägeln, ins Gesicht gemalt oder graviert.⁷

Meines Wissens, die einzige Wappenbeschreibung Gotthelfs (Abb. 2).

3. Unsinnige Forderungen des Vaters seiner Auserwählten stellen Resli in «Geld und Geist» (1843/44) vor grosse Probleme. Das veranlasst Gotthelf, Betrachtungen über die Grenzen der Liebe anzustellen:

Als Fräulein Kunigunde den Ritter Delorges ihrem Händsche nachsandte, da ging Ritter Delorges und holte ihn. Aber er fühlte, sein Leben sei mehr wert, als an eine flüchtige Laune gesetzt zu werden, und als er wieder vor das Fräulein trat, schmiss er ihr den Handschuh ins Gesicht und sprach: «Den Dank, Dame, begehr ich nicht!» Dieses Selbstge-



Abb. 2
vom Zyberlihoger-Fantasiewappen

⁷GSW V, 358

fühl muss die rechte Liebe zu einem Menschen in sich tragen, sonst ist sie eine händische, das heisst, sieh ist nichts als eine Begierde, welche um jeden Preis befriedigt sein will, sei es nun eine Begierde nach purem Fleisch oder eine Begierde nach einem vollen Musshafen, worin vielleicht noch Würste sind, oder nach einem schönen Hundshalsband, wo auf blankem Messing ein glitzernd Wappen steht. Die heraldische Begierde möchte dato, wenn das Halsband nicht aus dem Musshafen hervorguckt oder um einen Hals von schönem Fleisch gelegt ist, rar geworden sein.⁸

Das will heissen: Ein blösser Name oder Adelstitel (das Wappen ist Symbol dafür) bietet jetzt (im 19. Jh.) keinen Heiratsgrund mehr.

4. Der Anarchist «Doktor Dorbach» (in der gleichnamigen Erzählung) sucht eine Anstellung. Ein Freund rät ihm, es im Bernbiet zu versuchen, wo schon viele seinesgleichen sind, da ist viel Arbeit und sicher mancher froh über einen Gehülfen, wenn ihn eine höhere Bestimmung weiterruft, wenn er zum Beispiel Herold der Republik in Baiern oder Sachsen werden soll. Dabin gehe.⁹

5. In einem ganz in Mundart geschriebenen Kalenderbeitrag mit dem Titel «Eine Bernerszene» berührt Gotthelf beiläufig eine interessante Beschäftigung der Jugend. Eine Taglöhnerin (Büglerin), die aber notabene Bernburgerin ist, klagt:

Jetzt luege di junge Herre eim nid emal a, rede Weltsch mit drFrau, wüssse vo keire drName, und wenn si scho drName ghöre, so tue si so frömd, als wenn me nit mit ne vo dr glyche Burgerschaft wär. Het nid einisch eine gmeint, mys Gschlächt syg nid es burgerlichs! Wohl, dem han ihs gseit, wie mih doch die grüne Säubube o mit mym Wappe plagt heige! Er het du chönne schmöcke, er wird wohl o eine gsi sy.¹⁰

Die Jugend (hier die Schüler der nach der grünen Uniform benannten Grünen Schule, des untern Gymnasiums in Bern) sammelte die Wappen der Burger in Siegelabdrücken. Ein Bernburger, Dr. Bäri (pseudonym für Wilhelm König, *1834) hat in seinen Jugenderinnerungen ein ganzes Kapitel dieser Tätigkeit gewidmet:

«Mir Buebe hei zur Zyt im Winter albe Wappe gsammlet und wenn hüt mänge drüber lachet, so het das viel für sich gha u ist i



Abb. 3

⁸GSW VII, 312

⁹GSW XX, 31f.

¹⁰GSW XXIII, 162

myne Ouge jedefalls äbe so viel wärt gsi, als Franggomargge-Sammlige azlege. [...].»¹¹

Hat Gotthelf auch ein Wappen benutzt? Er selber hat seine Briefe mit gestempelten Lack-siegeln verschlossen, die entweder das Monogramm SB (Sigmund Bitzius, Vater des Dichters) oder das Familienwappen (wohl ein altes Baumeisterzeichen, Abb. 3)¹², gelegentlich auch noch ein zierliches Blümchen eines Kinderpetschaftes zeigen.¹³ Es scheint, dass er nahm, was ihm am nächsten bei der Hand lag.

Besser als diese Nebensächlichkeiten herauszustreichen, ist, so scheint mir, Gotthelfs wahre Absicht zu kennen und zu würdigen. Diese kommt schön zum Ausdruck, da wo er sich über das Ehrgefühl (das erst recht zum Führen eines Wappens motiviert) äussert:

*Das Ehrgefühl ist selten gegründet auf dem wahren Grund. Der wahre Grund ist die rein christliche Sittlichkeit, ihre Ausübung bringt wahre Ehre, ihre Vernachlässigung erzeugt Flecken an der Ehre. Es ist selten einer ohne Ehrgefühl, aber er baut es auf einen eigenen Grund, auf die Torheit seines Herzens oder auf die Mode seines Standes.*¹⁴

Au lieu d'un résumé

L'écrivain Jérémias Gotthelf, mort il y a 150 ans, ne parle que très rarement d'héraldique. Pourtant le passage suivant, pour n'en citer qu'un seul, mérite notre attention. L'auteur compare l'amour authentique (qui comporte le respect de soi-même) avec l'amour servile (le motif en est uniquement la chair ou la soupière bien garnie ou encore le collier avec blason) et il continue:

*Il se pourrait que de nos jours la soif d'héraldique soit devenue rare si le collier ne guigne pas hors de la soupière ou qu'il ne repose pas autour d'un cou bien en chair.*¹⁵

Anschrift des Autors:
Hans Rudolf Christen
Platz
CH-7057 Langwies

¹¹Bäri, Dr.: O dä Säubueb! Jugenderinnerunge a Bärn um 1840. Langnau 1986. S. 39f. Im Schlossmuseum Burgdorf wird eine solche von Schülern zusammengestellte Sammlung aufbewahrt.

¹²[Wyss, Joh, Emanuel]: Wappenbuch sämtlicher in der Stadt Bern verbürgerten Geschlechter. Bern 1829

¹³Jeremias Gotthelf und Karl Rudolf Hagenbach. Ihr Briefwechsel. Hg. von Ferdinand Vetter. Basel 1910. S. 111

¹⁴«Leiden und Freuden eines Schulmeisters» GSW II, 220

¹⁵Gotthelf, Jérémias: L'argent et l'esprit ou la réconciliation. Traduit de l'allemand par Raymond Lauener. L'Age d'Homme Lausanne 2000, p. 295